

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 1 (1900-1901)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

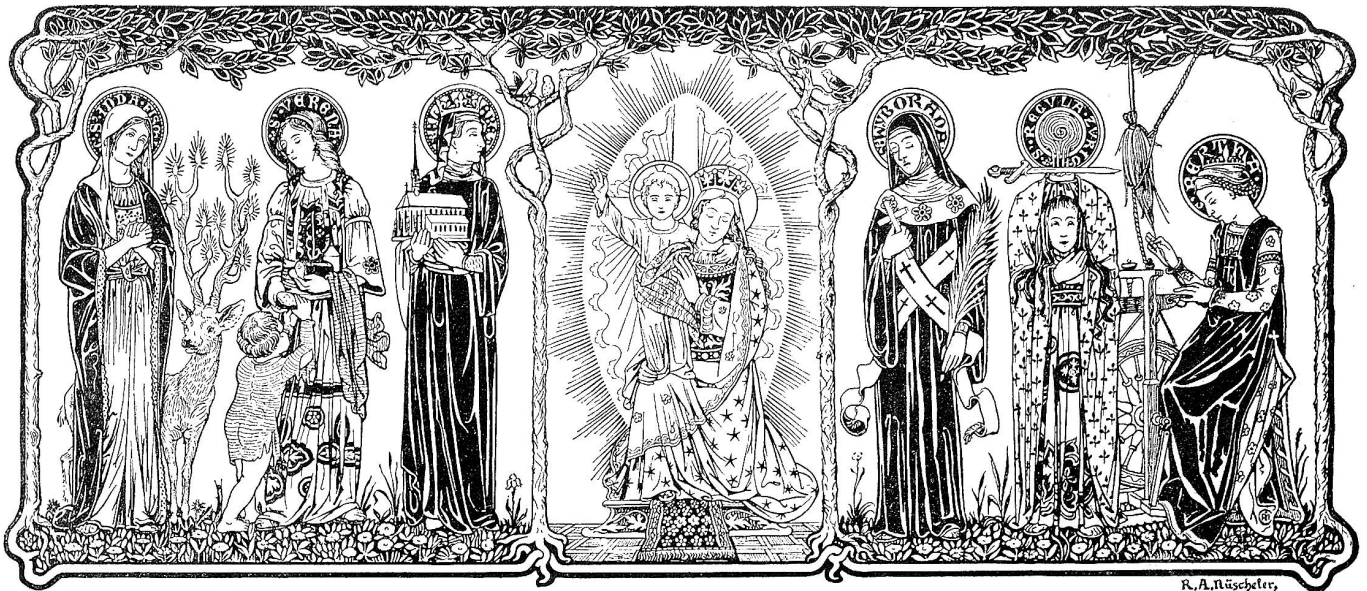
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Album praktischer Handarbeiten und Modebilder mit Schnittmuster.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Zeile oder deren Raum.

N^o 37.

Solothurn, 7. September 1901.

1. Jahrgang.

Die Ave-Maria-Glocke.

Der Abend sinkt,
 die Glocke klingt:
 Ave Maria!

Von Pol zu Pole
 Schwingt sich zu dir
 Der Gruß des Engels
 O Frauenzier:
 Ave Maria!

Es schwebt der Klang
 Den Wald entlang:
 Ave Maria!

Im Silberhaare
 Der stille Greis
 Lauscht ihm und faltet
 Die Hände leis:
 Ave Maria!

Zur Kinderschar
 Hin dringt es klar:
 Ave Maria!

Sie knien nieder
 Und beten im Chor
 Und Engel tragen
 Das Wort empor:
 Ave Maria!

Der Fischerknabe | Legt in den Nachen
 Mit frommem Sinn | Das Ruder hin:
 Ave Maria!

Die Stund' ist dein,
 O Jungfrau rein:
 Ave Maria!

O auf uns schau,
 Du heil'ge Frau:
 Ave Maria!

Dich ruft der Müde
 Im Bergeschacht,
 Und der Erkrankte
 In Leidesnacht:
 Ave Maria!

Gib allen Herzen
 O Jungfrau, Ruh,
 Neig allen dich liebend
 Und tröstend zu:
 Ave Maria!

⁸⁸Fr. Stala.

Maria Geburt.

Die Festfeier Maria Geburt stammt schon aus dem vierten Jahrhundert. Als frevelhafte Hand die Gottesmutterchaft antasteten, erblickte die Feier nur herrlicher und glorreicher auf. Je und je wurde es erkannt, daß das Fest Maria Geburt der Ursprung aller übrigen Feste ist. Darum singt die Kirche in heiliger Freude: „Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesmutter, hat Freude verkündet der ganzen Welt, denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit. Propheten hatten sie vorher verkündet Patriarchen sie mit Sehnsucht erwartet. Siehe da, das Wort der Verheißung sollte sich erfüllen an einem Reis des abgehauenen Stammes Jesse.“ —

Joachim und Anna hatten — so erzählt die Legende — viele Jahre gottesfürchtig in Nazareth gelebt. Eine schwere Prüfung lastete auf ihnen. Schon waren sie betagt; mehr und mehr schwand die Hoffnung, daß ihnen je Elternfreunden werden sollten. Die Unfruchtbarkeit ward aber im Judenland als eine große Schande betrachtet, war doch damit die Möglichkeit ausgeschlossen, daß der verheißene Erlöser dem Hause entstammen werde.

In Demut und Ergebung beugten sich Joachim und Anna vor dem Ratsschluß Gottes. Vor ihm ihr Herz ausschüttend, beteten sie: „Was uns vor der Welt zur Schmach gereicht, wollen wir mit Ergebung in deinen Willen tragen, deine göttliche Anordnung anbetend, vor allem und in allem nur dich suchend und verlangend, daß nur das geschehe, was zu deiner Herrlichkeit, o Gott, gereicht; wenn es uns auch Schmach, Trübsal, Kreuz und Schande bringt“. Welche Demut, welche Gottesliebe und unerfütterliche Glaubensstärke. Fürwahr eine Befinnung, würdig der Eltern einer Gottesmutter.

Solches Vertrauen läßt Gott nicht zu Schanden werden. Göttliche Offenbarung verhieß dem Ehepaar eine Tochter, welche vor allen ihres Geschlechts hochbegnadigt sein werde.

In tiefer Nacht der Sünde ging er auf dieser hellleuchtenden Morgenstern, der sich ruhig über die Meeresstürme einer verdorbenen Welt erhob und den baldigen Aufgang des ewigen Lichtes verkündete. „Aus Maria ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus unser Gott, welcher lösend den Fluch, geschenkt hat den Segen; und besiegend den Tod, uns gegeben hat ewiges Leben.“

Darum, am Feste deiner Geburt, Maria! Gottesmutter, sei gegrüßt! —

Eine wackere Frau.

Marie diente in einer protestantischen Familie. Orts- und Familienverhältnisse der Herrschaft erschwerten dem Mädchen ungemein den Besuch eines katholischen Gottesdienstes. Wie es so geht: das Bedürfnis nach hl. Messe, Gotteswort und Sakramentenempfang war nach 5 Jahren ein kleines geworden. Erziehern des Mädchens wurde es endlich möglich, die junge Pflanze in eine bessere Atmosphäre zu versetzen. Marie kam zu Frau M. in Dienst. Eine neue Welt ging auf. Aus dem häuerlichen Wirkshause sah sich Marie in ein respektables Herrschaftshaus versetzt. Aber das Mädchen war so linksch, so unbeholfen, so eigenartig, ja eigenartig, wie selten ein junger Mensch ist — aber treu, wie Gold und fleißig, wie eine Biene. Frau M. und ihre brave Mutter ließen sich keine Mühe verbrießen, die wilde Pflanze zu kultivieren.

Mit bewunderungswürdiger Liebe unterzog sich Frau M. der schweren Aufgabe, ein über 20jähriges Mädchen eigentlich noch zu erziehen. Und Marie wurde ein gemachtes Dienstmädchen, das sich nun schon über 1000 Fr. erspart hat; denn auch dafür sorgte die wackere Frau, daß mit dem erworbenen Lohn klug gerechnet wurde. Bewahrt sie ihm doch heute noch, da es nicht mehr bei ihr im Dienste ist, mit mütterlicher Sorg-

falt das Kontobüchlein. Und das ist noch nicht alles, noch nicht das Wichtigste! Durch Wort und Beispiel, durch kluge Belehrung und Anweisung führte Frau M. das gleichgültige Mädchen wieder zu praktischer Bethätigung seines hl. Glaubens. Man darf es sagen; Marie ist ein braves, tüchtiges Mädchen geworden und sieht es ein, wenn sie ihre Umwandlung zu verdanken hat. Mit kindlicher Anhänglichkeit und Dankbarkeit ist sie der Gärtnerin ihres Herzens ergeben. Ist dies nicht ein schöner Lohn für Frau M.? Gewiß! — Doch der größere wartet ihrer droben bei demjenigen, der da sagt: „Was ihr einem der Geringsten gethan habt, habt ihr mir gethan!“
Theophila.

Aus Welt und Kirche.

Versammlung des Tiroler christlichen Frauenbundes.

Am praktisch-sozialen Kurs in Innsbruck wurden verschiedene einschneidende soziale Fragen behandelt. So sprach unser verehrter Landsmann, Herr Prof. Dr. Beck aus Freiburg, über die Erziehung der Arbeiterjugend und wies nach, in welcher Weise Volksschule, Staat, Arbeitsgeber und die christlich-sozialen Jugendvereine sich an dieser eminent wichtigen Aufgabe zu beteiligen haben.

Es fand auch eine Versammlung des christlichen Frauenbundes Tirols statt, an der hervorragende Männer inhaltschwere Worte sprachen. Wir erwähnen im Auszug nur Folgendes:

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Schöpfer beleuchtete die Ziele des Frauenbundes und verlieh der Befriedigung Ausdruck, daß nun auch in Vorarlberg die Frauen auf dem Plan erscheinen, um teilzunehmen am Kampfe um die höchsten Güter der Menschheit.

Bürgerschullehrer Moser aus Wien sprach über die Bedeutung der Frau im sozialen Kampfe und deren Stellung zur Schulfrage. Dabei wandte er sich gegen jenen Teil der Lehrerschaft, welcher die Autorität des Staates und der Kirche untergräbt, die Jugend, anstatt sie zu erziehen, demoralisiert. Aufgabe der christlichen Frau ist es, die Erziehung ihrer Kinder genau zu überwachen, damit sie erzogen werden zum Kampfe für Gott und Vaterland.

Dr. Gessmann gab seine Freude kund, daß es gelungen sei, auch im Lande Tirol einen christlichen Frauenbund ins Leben zu rufen. Man hat uns, sagt er, vielfach den Vorwurf gemacht, daß wir die Frau in das öffentliche Leben zerrten, daß wir selbst die Ruhe der Familie stören. Doch nicht wir haben diesen Kampf auch in die Reihen der Frauen hineingetragen, sondern er ist uns von unseren Gegnern aufgezwungen worden. Die Sozialdemokraten waren die ersten, die es sich zur Aufgabe stellten, die Frauenwelt zu organisieren und die Idee war leider von gewissen Erfolgen begleitet. Es rührten sich dann auch die Gegner in den bürgerlichen Lagern und da war es höchste Zeit, daß wir zur Abwehr schritten. Die christlichen Frauen sind deshalb auch gebeten, an dem Kampfe teilzunehmen. Es ist dies indirekt gemeint, da wir nur auf die Unterstützung der christlichen Frau rechnen. Es handelt sich um den großen Entscheidungskampf zwischen der christlichen Weltanschauung und deren Gegnern, und da ist es selbstverständlich, daß die christliche Frau am Kampfe teilnimmt.

Frau Henriette Joerg, die Stellvertreterin der Präsidentin, erstattete einen umfassenden Bericht über die Thätigkeit des christlichen Frauenbundes in Tirol, einschließlich Meran, der mit Beifall aufgenommen wurde.

Landtagsabgeordneter Schirmer schilderte die Zerfahrenheit in den österreichischen Verhältnissen und mahnte zu Einigkeit, an der die Anstürme aller Feinde zerschellen werden.

Migr. Dr. Hillmann forderte den Frauenbund zu reger Thätigkeit auf und mahnt ebenfalls zu Einigkeit; gemeinsam im Kampfe gegen gemeinsamen Feind.

In Uster fand Sonntag den 18. August auf freiem Felde eine von gegen 2000 Personen besuchte Sonntagsheiligungss-Verammlung des Bezirkes Uster statt, an welcher Herr Pfarrer Probst aus Horgen der andächtig lauschenden Menge das Bild des Werkes der internationalen Sonntagsrettung in meisterhafter Weise entrollte, gipfelnd in der Schilderung des Kongresses für Sonntagschutz auf der Pariser Weltausstellung, den ein ehemaliger Spötter und Gegner der Sache, nachher den „vielleicht nützlichsten“ Kongreß der Ausstellung genannt hat.

(Sol. Anzeiger.)



Die Uhr in die Küche!

Unter dem Kücheninventar möchten wir eines nicht vermissen — eine Uhr. Diese steht nicht nur gleichberechtigt den verschiedenen Küchengeräten an der Seite, sie ist Allen übergeordnet, dirigiert und elektrifiziert dieselben, ja sogar die Köchin selber. Nur wenn diese auf den Zeiger schaut, dann ist sie pünktlich, fleißig und sparsam.

Der Magen macht uns viele Sorgen und Mühen; die Mahlzeiten spielen eine große Rolle im Tagesplan und ihre Zubereitung belegt fast die Hälfte der Tageszeit.

Nur wenn die Zeitpunkte der Mahlzeiten im Tagesprogramm festgenagelt sind, läßt sich auf einen geordneten Hausstand schließen. Es darf nie das Wort gelten „wir essen, wenn es gekocht ist“, sondern vielmehr „es ist gekocht, wenn es Zeit ist“, wenn der Hausherr von seinen Amts- oder Berufsgeschäften, die Arbeiter und Arbeiterinnen aus der Fabrik oder Werkstätte, die Kinder aus der Schule zurückkommen. Sie haben sich alle hungrig gearbeitet. Vergiß nicht, Hausfrau, daß sie sich gefreut auf die Mahlzeit, die ihrer harret. Dem Hausvater ist es die Stunde der Erholung, die der Lust des jungen Volk, bei dem der nächste Weg zum Herzen direkt durch den Magen geht. Wie, wenn nun der Magen weiter knurren soll, darfst Du Dich dann wundern über die Falte auf der Stirne des Hausherrn? Und wo mußt Du den Grund suchen, wenn unter der Tischgesellschaft, der endlich die kaum gar gewordene Speise vorgesetzt wird, kein fröhlicher Ton aufkommen will? Hastig wird gegessen, noch ehe die Speise abgekühlt ist — beides ist der Gesundheit nicht zuträglich — doch die Glocke ruft wieder zur Arbeit, in die Schule. „Wir mußten auf's Essen warten“, werden die Kinder in der Schule unverblümt sagen, um die Strafpredigt über zu spätes Erscheinen von sich abzuwenden; sie ahnen wohl kaum, wie sehr sie die Mutter damit anklagen. Und ob Dein Gatte sich nicht im Wirtshaus entschädigt und ob nicht er es ist, der dann am Abend unpünktlich erscheint, wozu er sich vollberechtigt fühlt. Wirst Du grollen? — Du hast kein Recht und erreichst auch nichts damit. Nein, Du schauft ein andermal besser auf die Uhr und halteest auf Pünktlichkeit. Am Morgen schon soll jene Dir Wecker sein. Das früh genossene Morgenessen, bei dem auch die Kinder nicht fehlen dürfen, bringt das Mädchen der Tagesarbeit rechtzeitig in Bewegung und der Tag wird fruchtbar sein. Ich will Dir gar nicht Unrecht thun, Du bist vielleicht den ganzen Morgen keinen Augenblick müßig gewesen — Du hast Dich sogar in Deine Arbeit vertieft und nur darüber die Stunde des Kochens vergessen. Wird diese Entschuldigung von Deinem Gatten angenommen? Kaum — und er hat auch recht. Alles zu seiner Zeit, sonst hat es keinen Wert. Schon am Vorabend oder doch am Morgen zu rechter Stunde mach den Speisekessel; schau nach den Vorräten, mach Deine Einkäufe, hol das Gemüse, wenn Du glückliche Gartenbesitzerin bist und richte es. — Mit zur Kochkunst gehört, zu wissen, wie viel Zeit jede Speise zum Garwerden bedarf, das „zu viel“ und das „zu wenig“ macht sie ungenießbar oder unschmackhaft; dabei ist nicht zu vergessen, größere Tischgesellschaft erfordert einen Zuschuß an Speise und dieser wiederum mehr Zeit zur Bereitung. Im Winter er-

heischen Speisenum d Wasser längere Frist bis sie nur vom niedrigen Temperaturgrad auf den Siebepunkt gebracht sind.

Dies alles kommt in Betracht, wenn Du mit den Minuten, nicht nur mit den Stunden rechnest und das sollst Du, um pünktlich zu sein. Bei gleichmäßigem Feuer, z. B. bei demjenigen des Petroleum- oder Gasherdes kannst Du auch ganz genau nach der Uhr berechnen, wie lange es geht bis Dein Quantum Milch oder Wasser siedet. So brauchst Du nicht beim Herde wache zu stehen, sondern Du kannst inzwischen kleinen Geschäften nachgehen, aber nicht der Nachbarin, darüber vergift sich so leicht die kochende Milch und der dampfende Braten, die Stunde des Mittagessens.

Im eifrigen Tick-Tack geht der Zeiger, halte ihm Schritt und sei nicht lässig; schau oft nach ihm und vergleiche Deine Arbeit, die Du rascher förderst, wenn Du sie nach Stunden einteilst. Arbeitest Du mit der Uhr, dann bist Du im Wesentlichen sparsam, denkst daran, daß Zeit Geld ist, daß „die Glocke stündlich mit den schnellen Schwingen berührt im Fluge nur die Zeit“. Du wirst es einzurichten suchen, neben der anspruchsvollen Thätigkeit für Gaumen und Magen, der Du im Interesse der Gesundheit und des Hausfriedens die nötige Aufmerksamkeit schenkst, auch noch Zeit zu erübrigen für andere Gebiete, die der Hausfrauen-sorge unterstellt sind.



Im Schutze der Vereinsmamma.

Novellette aus der Neuzeit von A. v. Liebenau.

—**—

Nachdruck verboten.

II.

Unter dem herrlichen Kranze künstlerisch gebauter Willen, welcher der hügelgekrönten Feststadt echt malerischen Reiz verleihet, ragte schon seit Jahren die Villa Perenna als besonderes Juwel hervor. Von einem frühverstorbenen Architekten als Ideal seines kurzen Glückstraumes geschaffen, vereinigte die zierliche Baute von jeher die denkbar anmutigste Farbenschönheit mit allen Bequemlichkeiten und schätzenswerten Errungenschaften der Neuzeit. Nicht minder anziehend erschien der kostbar angelegte Ziergarten, dem sich gegen den Ausgang des Herren-sitzes hin jetzt noch ein wohlgepflegter, kleiner Park anschloß. Am gefälligsten aber stellte sich der Eingang zur Villa Perenna dar. Durch einen terrassierten Vorgarten von der Straße getrennt, schaute die blendend frische Baute recht anmutig aus tiefdunkeln Gebüsch hervor, während zur Rechten des Hauses eine geräumige, alleinstehende Veranda die seltsamsten Topfpflanzen in ihrem künstlich verchlungenen Säulengange barg. Da die hohen Fenster aus Spiegelglas, welche diese reizende Halle Flora's sonst schützten, im Sommer geöffnet standen, so konnte ein scharf sehendes Auge selbst von der Straße her die hübschen landschaftlichen Malereien bewundern, welche die Veranda zierten.

Hier war denn auch des nunmehrigen Besitzers Lieblingsplätzchen, das er im Sommer nur verließ, um die Sitzungen des Baurates zu besuchen, oder mit den wenigen Freunden, die seine üppigen Feste besuchten, im anstoßenden Gartensaale sich in seiner Art zu ergötzen. Auch jetzt, da Frau Klara sich der Villa Perenna näherte, nahm der Hausherr offenbar sein gewohntes Plätzchen ein, jedoch er schien übler Laune zu sein. Erscholl doch seine, ohnehin nicht angenehme Stimme in aufgeregtem Tone. In seiner Nähe mochte Frä. Hermine weilen, die es wohl versuchte, des erregten Dufels Reizbarkeit mit gewohnter Sanftmut und Unterwürfigkeit zu besänftigen, jedoch anscheinend ohne Erfolg. Laut und immer lauter klang des Jörnigen Stimme, und es schienen wahrlich keine Segenswünsche zu sein, die des Baurats wutbebende Lippen da droben aussprachen.

Die Besucherin, welche schon die Glocke gezogen hatte, gedachte unwillkürlich des Festpräsidenten Warnung, die hier in Erfüllung zu gehen versprach. Jedoch Frau Klara Fröhlich,

ehedem fast die einzige Bekannte der verstorbenen Frau Braun, wußte wie man Onkel Grämlich zu behandeln hatte. Wer sich ruhig über seine Zornesergüsse wegsetzte, hatte meistens bei ihm gewonnene Sache. Zudem durfte die freundliche Witwe

lobend anerkannt hätte. Gleiches Entgegenkommen hoffte, wie sehr zart angedeutet wurde, die Frau Nachbarin auch hier zu finden, da unter gebildeten Leuten in solchen Fällen Meinungsverschiedenheiten übersehen werden.

hier Anspruch auf Gegendienst erheben, da sie vor Jahresfrist ein ihr von Herrn Braun zugesandtes Cirkular, welches eine Bitte um Freilogis für die Besucher eines Schützenfestes enthielt, sehr entgegenkommend aufgenommen.

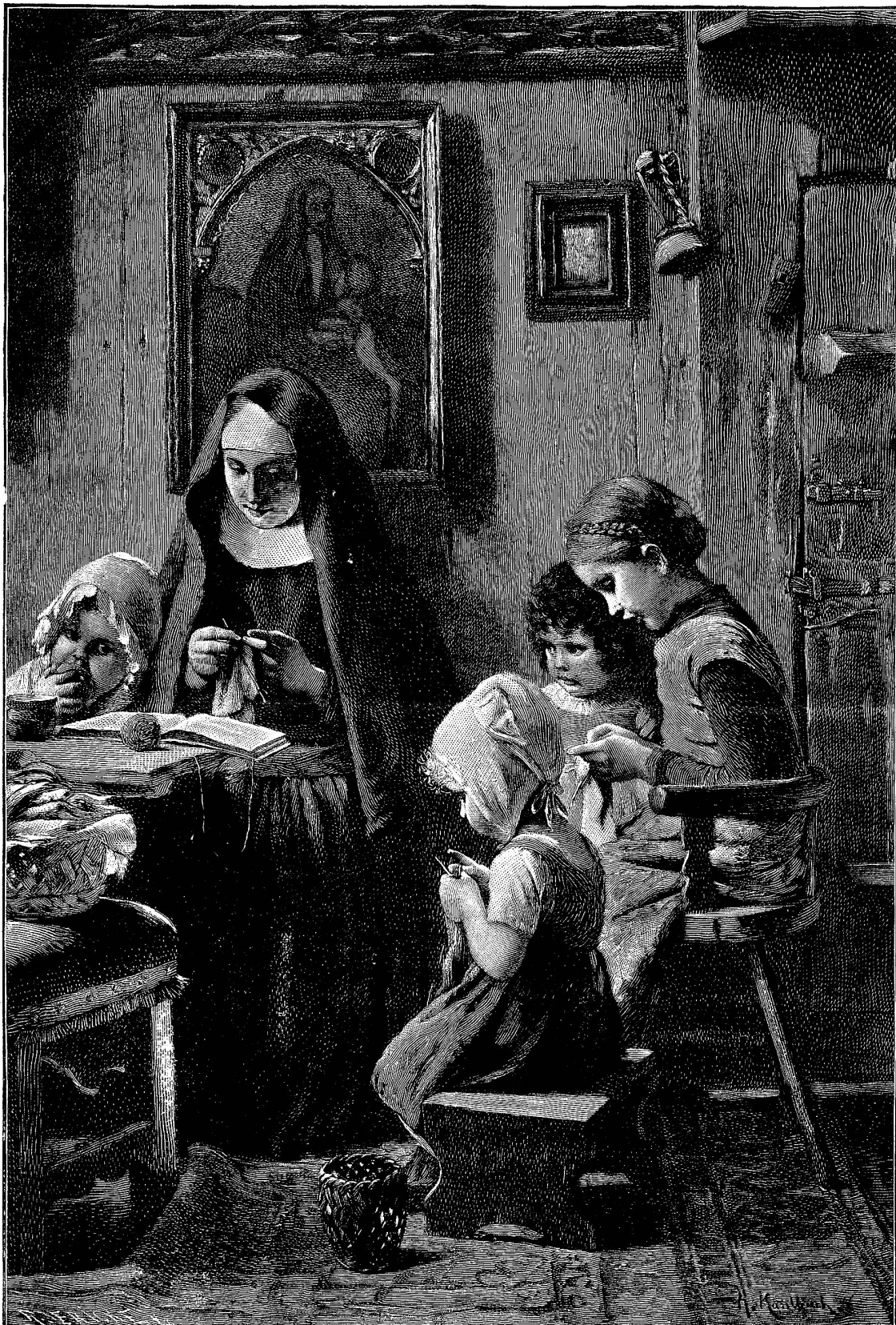
Dieses Bewußtsein hob den Mut der Bittstellerin, als sie schon von der alten, schwerhörigen Dienerin Trude unfreundlich empfangen und bloß in ein unansehnliches dumpfes Vorzimmer eingelassen wurde.

Lange ließ der Hausherr auf sich warten; er blieb offenbar unschlüssig, ob er den unliebhaften Besuch, dessen Zweck er ahnen möchte, überhaupt vorlassen werde. Daß er endlich erschien, war gewiß Fräul. Wonnig's Bitten zu verdanken. Jedoch Onkel Grämlich schien, obwohl vorhin ernstlich verstimmt, sich aufs Beste zusammen zu nehmen. Erst als Frau Fröhlich ihre Bitte um die Aufnahme eines Festgastes vortrug, war es um seine Fassung geschehen.

Mit hochangeschwellener Zornesader verwies der Baurat der Nachbarin ihr Begehren, dessen Zweck er mit beißendem Spöthe übergoß. Jedoch die kluge Dame ließ sich nicht irre machen. Mit bescheidenem

Anstande bemerkte sie dem Baurate, wie sie letztes Jahr ja auch eine Anzahl Gäste von politisch sehr entgegengesetzter Richtung beherbergt habe, deren Jeder die ihm gewordene Aufnahme

Damit hatte die Witwe Fröhlich den wunden Punkt der baurätlichen Verlegenheit berührt und folgerichtig den höchsten Zorn des vermeintlich Verletzten auf sich geladen. Schon hielt



Schwester Angela's Schule.

sich Frau Klara darauf gefaßt, mit rohen Worten vor die Thüre gefeßt zu werden, als diese sich leise öffnete. In deren Rahmen erschien die jugend schöne und sehr anmutige Gestalt Fräulein Wonnicg's, die, liebevoll auf Frau Fröhlich zueilend, den nunmehr erfolgreichen Bornesaubruch großmütig auf sich lenkte. Der, über diese ungeahnte Wandlung vielleicht selbst erfreute Dheim, durfte jetzt um so ungeförter seinen Grimm ergießen, da die holde Erscheinung jetzt wirklich ein ihr streng auferlegtes Gebot übertrat, das ihr zur Pflicht machte, niemals ungerufen ein Zimmer des Dheims zu betreten. Hand in Hand ließen denn auch die Damen den Redeschwall Onkel Grämlich's über sich ergehen, an dessen Schluß sich Frau Fröhlich in aller Form empfahl, als ob ein unliebsames Intermezzo gar nicht stattgefunden hätte. Das war zu viel für den Baurat. Durch solch ruhiges, festes Auftreten in seiner Gebieterrolle gestört, wußte er sich gar nicht mehr zu helfen und so erwählte er den einzig richtigen Ausweg eines schleunigen Rückzuges. Damit war Frau Fröhlich's Zweck schon um Vieles gefördert. Sie teilte Fräulein Wonnicg's nicht nur Erwin's Telegramm, sondern dessen frühere Briefe an sie mit, in welchen Herr Grüne sich über das Ausbleiben jeglicher Antworten von Seite Herminens beklagte, die er doch seit ihrer Abreise von Heidelberg nach der Schweiz im Stillen seine Braut nennen durfte. Hermine hatte sich ihrerseits alle möglichen Vorstellungen über Erwin's unerklärliches Schweigen gemacht, nicht ahnend, daß ihr Dheim, welcher allein um ihre Verlobung wußte, der Unterschlagung ihrer Korrespondenz schuldig war. Erst jetzt fiel ihr auf, warum der kleine Schlüssel zum Briefeinwurfe niemals aus des Dheims Hand gekommen war und weshalb sie selbst keinerlei Korrespondenzen eigenhändig zur Post tragen durfte. Unter dem Scheine eines affektierten Formenwesens hatte sich also der Verrat breit gemacht — was Wunder, wenn die Betrogene sich kaum zu fassen wußte. Jedoch ihre mütterliche Freundin kam der schwergekränkten Unschuld hilfreich entgegen. Mit rührender Bärtlichkeit tröstete Frau Klara das verlassene Kind, sie gleichzeitig zu kluger Vorsicht anspornend. Bei der Familie Fröhlich konnte Hermine fortan jeden Morgen in der Frühe den teuren Verlobten sehen, da der Onkel ja seine Ruhe sehr ausdehnte. Zugleich wurde beschlossen, es solle Hermine im Namen ihrer nachbarlichen Freundin noch einen Sturm auf des Onkels hartes Herz wagen, denn die Gewährung eines Freiplaces war das einzige Mittel, Erwin Grüne, den der Baurat noch nie gesehen, seinem gewissenlosen Gegner gegenüber zu stellen.

„Wenn dieser Wurf gelangt, so würde sich alles ebenen“, meinte Frau Klara, „denn treu liebende Herzen haben ja ihren besonderen, guten Engel, der ihre Schritte hütet und lenkt.“

Zuversichtlicher als sie je gewesen, schied darum auch Hermine von ihrer mütterlichen Freundin; ihr war, als sehe sie den so lange entbehrten Bräutigam schon im Parke der Villa Perenna, Arm in Arm mit ihr luftwandelnd. Dieses reizende Phantastiegebilde gab ihr bald neuen Mut.

Auf Flügeln der Liebe eilte sie in's Haus zurück, um geduldigen Herzens des Onkels längst bereit gehaltene Strafpredigt anzuhören. Sie kam ihr heute gar nicht so scharf vor wie sonst, denn drinnen im Herzen erklang das hohe Lied vom Liebesglück, welches ihre junge Brust mit süßem Wonneschauer durchbebte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Stellung der Frau in der alt-römischen Familie.

„Wie war sie ehrwürdig, die Familie in der alten republikanischen Zeit, hart freilich, der despotischen Allgewalt des Hausvaters überantwortet, aber in ihrer strengen Zucht ein fester Kern, woran das soziale Leben und selbst das politische sich in Sicherheit anzulegen vermochten. Der Hausvater ist der

Priester der Hausgötter, er bringt die häuslichen Opfer dar, er hütet den Heerd, er ist der Herr, er repräsentiert die Familie. . .

Die Frau hatte niemals, ob Jungfrau, ob Ehefrau, ob Witwe, eine Familie für sich, sie kam niemals aus der Unterwürfigkeit; als Jungfrau war ihr Herr der Vater, als Ehefrau dieser oder ihr Gemahl; als Witwe brauchte sie einen Vormund. Im Hause ihres Gatten war sie gesetzlich dessen Tochter und die Schwester ihrer Kinder. Sie saß verborgen in der Stille des Hauses; Wolle zu weben und den Hausstand zu überwachen, war ihr Geschäft; selten ging sie aus, und wenn sie es that, war sie verschleiert; die Mutter erzog die Kinder; an ihrem Beispiele, unter ihrer edlen Zucht wuchs das starke Geschlecht heran, das den römischen Namen so groß gemacht hat.

Die strenge Anschauung, welche die Frau gesetzlich so tief stellte, erhob sie doch zu einer Würde, welche die Alten nicht hoch genug preisen können, da sie von der Heiligkeit, ja von der Majestät der Matronen sprechen. Sie heißt die Familienmutter, denn ihr Beruf ist es, das Heiligtum der Familie rein zu bewahren, dem Staate Bürger zu geben; sie trägt den Purpur und den langen Matronenmantel, ihr Sohn die goldene Bulle und den Purpurstreifen an der Toga, ihre Tochter den Schleier der Jungfrauen. Wo sie erscheint, wird ihr ehrwürdig Platz gemacht, kein Vektor streckt die Hand nach ihr aus, die Amtsperson, die ihr auf dem Wege begegnet, weicht aus; wenn ihr Gatte neben ihr im Wagen sitzt, braucht er vor dem Consul nicht auszu steigen. Wenn das Vaterland in Gefahr ist, fordert der Staat die Matronen zum Gebete auf. Wenn sie beim Tode eines um den Staat verdienten Mannes Trauer anlegen, wird das für eine der höchsten Ehren erachtet. Ihr Grab trägt den Ehrentitel, daß sie eines Gatten Weib gewesen (univira). Wehe einem Manne, der ihr verführerisch nahe! Der Weib klagt ihn an, der Censor entwürdigt ihn, das Exil, selbst der Tod ist seine Strafe.

Gegen die Sklavin, gegen die Freigelassene, gegen die Fremde, gegen die in unächter Ehe Lebende ist dem Römer alles erlaubt; um ihre Sitten kümmert sich der Staat nicht, sie sind ihm zu verächtlich; wo aber die Ehe eines Römers mit einer Römerin unter heiligen Formeln geschlossen wird, als die Vereinigung vom Mann und Weib zum gemeinschaftlichen, unauflöslichen Leben, da wacht das Gesetz über die Heiligkeit der Ehe und schreitet mit strengsten Strafen unerbittlich gegen diejenigen ein, welche diese Grundpfeiler des Staates antasten. Die häuslichen Tugenden der Keuschheit, der Treue, der Ehrenhaftigkeit betrachtete das alte Rom als öffentliche, als Staats-tugenden, weshalb denn der heilige Augustin das tief sinnige Wort ausspricht, daß Gott diesem Reiche für seine Tugenden, welche zwar nicht den Himmel verdienten, die Herrschaft der Welt verliehen habe, damit sie nicht unbelohnt blieben.

Aber da diese Tugenden auf dem staatlichen Gesetze beruhten und nicht die Früchte der Religion waren, so besaßen sie keinen dauernden Halt und als die Strenge des Gesetzes nachließ, verschwanden sie; Sittenlosigkeit drang in die römische Welt ein, aufgelöst war das hl. Band der Familie, dahin war die Erziehung.“

So Dr. Holzwarth in seiner Weltgeschichte. Ein Bild aus grauem Alterschein, hervorgezogen unter den Trümmern eines gefallen Reiches — aber ein Bild, das die Geschichte je und je mit ehernem Griffel gezeichnet: die Würde des Weibes, die Grundpfeiler der Familie und des Staates sie beruhen in jenem Sittengesetze, das unumstößlich allein die Religion aufzustellen vermag.

Die Geschichte des Kaffee's.

(Schluß.)

Im westlichen Europa kam der Kaffee erst im 17. Jahrhundert in Aufnahme. Zuerst brachten ihn venetianische Kaufleute aus der Levante; 1644 kam er nach Marseille und 1669 durch die Ankunft des türkischen Gesandten Soliman Aga

nach Paris. Dieser wußte während seines dortigen zehnmonatlichen Aufenthaltes die Augen und das Gespräch von ganz Paris auf sich zu richten. Durch glänzend gekleidete Sklaven ließ er dieses neumodische Getränk, den Damen und Herren, die die Neugierde zu ihm trieb, in porzellanenen Gefäßen servieren. Die Neuheit der Sache, der Reiz des Ausländischen, die Prunksucht der Großen, die Seltenheit und Kostbarkeit der Bohnen und der dazu nötigen Gefäßen, die nachahmende Eitelkeit, welche durch diesen bis dahin unbekanntem Genuß sich einen auszeichnenden Glanz zu geben hoffte, all dieses reizte einige Vornehme, auch bei sich diese Seltenheit darzureichen. Schon 3 Jahre nachher eröffnete ein Armenier eine Kaffeebude in Paris und 4 Jahre später hatte sich die Anzahl der Kaffeewirten so vermehrt, daß man sie in eine Zunft vereinigen zu müssen glaubte.

In London wurde schon 1652 durch Pasqua, Bediente eines türkischen Handelsherrn, öffentlich Kaffee geschenkt. 1660 wird desselben zuerst in dem englischen Statutenbuch erwähnt und den Kaffeewirten auferlegt, von jeder Gallone Kaffee, die sie verbrauchen, eine Abgabe von 4 Pence zu entrichten. Im Jahr 1575 befahl Karl II. von England den Schluß sämtlicher Kaffeehäuser, indem sie als Pflanzstätten des Aufruhrs betrachtet wurden, allein sie wurden dem Publikum bald wieder geöffnet.

Zu Surinam wurde der Kaffee 1718, zu Cahenne 1722 und auf Martinique 1727 angepflanzt; er verbreitete sich von da in die Nachbarschaft. Auf Jamaika wurde er schon 1732 kultiviert und seine Anpflanzung noch besonders durch ein Parlamentsakt befördert. Von nun an wurde der Kaffee durch den Handel nach allen Richtungen hingebacht und sein Genuß wurde ganz allgemein. —

Die ursprüngliche Heimat des Kaffee ist Abyssinien. Da bildet er immergrüne Laubwälder, welche jahrein, jahraus in weißem Blüten schmucke prangen und lieblich duften. Aus Ostafrika wurde der Kaffeebaum nach dem südlichen Arabien verpflanzt. Bei sorgfältiger Pflege liefert er dort den berühmten Mokka. Gute Sorten liefern auch Menado, Java, Ceylon, geringere Bavia und Domingo. In günstiger Lage kann dreimal geerntet werden. Die Früchte sind Beeren von Kirschengröße, welche je 2 Samen (Kaffeebohnen) enthalten. Das Fleisch der gesammelten Beeren wird durch Gährung oder Maschinen entfernt und so der Samen gewonnen.

Die Bestandteile der Bohnen sind: flüchtiges Del, Kaffein, Gerbsäure und kleine Mengen von Eiweiß, Fett und Zucker.

Das flüchtige Del entwickelt sich erst beim Rösten. Es verleiht dem Kaffee Geruch und Geschmack, deshalb ist das Verflüchtigen desselben möglichst zu verhüten. Darum röste man den Kaffee nicht in offenen Pfannen, sondern in verschlossenen Kaffeetrommeln. Ebenso röste man nicht zu lang, da das Del aus den Bohnen austritt, sobald dieselben aufzuquellen anfangen, braun und glänzend sind. Man röste nur in kleinen Mengen und decke die gerösteten Bohnen; fügt man beim Rösten etwas gestoßenen Zucker zu, so bildet derselbe auf den Bohnen einen Niederschlag, der das Verflüchtigen des Deles und damit des Aromas verhindert. Auch bei langem Kochen des Kaffee entweicht das Del, weshalb man besser nur einen Aufguß an das Pulver macht und das Gefäß gleich deckt.

Der Kaffein ist der Giftstoff im Kaffee; er bewirkt die angenehme Erregung und Erhöhung der Körpertemperatur, da er die Herzthätigkeit beschleunigt. Diese Wirkung gebietet möglichst beschränktem Genuß für Kinder, Herz- und Nervenranke. Dagegen ist der Kaffee, vermöge dieses Gehaltes, andererseits ein anerkanntes Anregungsmittel bei schlaffer Körperthätigkeit (Kopfschmerz, Verdauungsschwäche, Trägheit der Hautausdünstung) was schon der Ruffi Gemallebin erkannt zu haben scheint.

Die Gerbsäure gibt besonders dem ungebrannten Kaffee einen säuerlich-herben und abstringierenden Geschmack, was sich durch das Rösten ein germaßen verliert. Durch die Gerbsäure gerinnt der Käsestoff in der Milch, wodurch sie für den Magen-

saft schwer löslich wird. Aus diesem Grunde ist Kaffee mit Milch für schwachen Magen nicht zu empfehlen.

Bei der Bereitung des Kaffee spielt das Wasser eine große Rolle; Mineralwasser löst die Bestandteile des Kaffee am besten, weshalb es sich empfiehlt, dem Wasser eine Messerspitze gereinigte Soda (Natron) zuzusetzen.

Gemahlener Kaffee kauft man nicht, da er häufig mit minderwertigen Stoffen vermischt ist. An den Bohnen sind Fälschungen leicht zu erkennen, wenn man dieselben ungeröstet ins Wasser bringt; entfärben sie sich oder lösen sie sich auf, so liegt der Betrug auf der Hand.

Kaffee-Essenz besteht aus einem Pulver von gebranntem Zucker und gedörrten und gerösteten Sichorienwurzeln. Malzkaffee wird aus geröstetem Malz hergestellt. Er besitzt einige Nährstoffe, während sonst im Ganzen der Nährwert des Kaffee verschwindend ist. Somit ist auszurechnen, welche geringe Nahrung derjenige erhält, der seine Tasse zu $\frac{3}{4}$ mit einer dünnen Kaffeebrühe füllt und nur $\frac{1}{4}$ Milch nachgießt; Aerzte sagen uns genügsam darüber, welche geringe Widerstandsfähigkeit die auf solche Nahrung Angewiesenen in Krankheiten beweisen. Darum lassen wir dem Kaffeetrug sein altes verbrieftes Recht, aber stellen wir einen viel größeren Milchtrug daneben. —

für's Haus.

Gegen das Ueberhandnehmen der Fliegen in Läden, Wohnungen und namentlich in Ställen und in Räumen, wo das Wegfangen derselben nur palliativ wirkt, läßt sich etwas thun, wenn man bei Zeiten vorbeugt. Man löst Alaun in warmem Wasser auf, setzt die Lösung einer Kalklösung zu, wie man sie zum Weissen der Wände braucht, und läßt dann damit die Wände streichen. In Räumen, die einen solchen Anstrich mit einer Alaunlösung erhalten haben, gehen die Fliegen ein. Die Ursache ist folgende: Die Fliegen schwitzen an ihren Füßen einen klebrigen Saft aus, mit dessen Hilfe sie z. B. an den Fenster Scheiben entlang laufen können, was selbst die kleinsten Käfer nicht vermögen. Nun hat der Alaun eine abstringierende Eigenschaft, in Folge dessen saugt der Alaunanstrich die klebrige Masse aus dem Fliegenkörper in größeren Mengen auf, als dieser ihn zu produzieren vermag, und die Fliegen, die an Alaun auf der Oberfläche enthaltenen Wänden und Decken kriechen und sitzen, gehen hierdurch bald ein. Man mache nur einmal in Ställen oder Waschräumen, die getrennt von einander liegen, einen Versuch, mit und ohne Alaunanstrich, und man wird sich aus eigener Erfahrung ein Urteil über die Nützlichkeit dieses Mittels zur Bekämpfung der Fliegen bilden können. Namentlich für Pferde- und Rindviehställe ist das einfache Mittel sehr am Platze, da ein öfteres Weissen solcher Ställe an und für sich den Tieren nur zur Erhaltung der Gesundheit dient.

(Schweiz. Handelsztg.)

Garten.

Wie sollen die vielen Unkräuter für den Komposthaufen verwendet werden?

Die große Menge von Unkraut, die während des Sommers aus dem Garten zu schaffen ist, kann wiederum für diesen nutzbar gemacht werden, wenn dieselben in richtiger Weise zu Kompost bereitet werden. Man bringe dieselben unverzüglich, noch ehe sie vertrocknen auf den Komposthaufen, wo man sie gleich regelrecht verhackt. Versäumt man dies und läßt das Unkraut erst dürr werden, so geht ein großer Teil seines Nutzens für den Komposthaufen verloren. Gerade die Zersekung und Fäulnis von noch frischen, grünen Pflanzenteilen ist im Stande, dem Kompost verschiedene gute Eigenschaften zuzuführen, wie es die bereits an der Luft gedörrten und getrockneten Kräuter nicht vermögen.

Behandlung reisenden Blumentobles.

Bekannt ist, daß der Blumentohl im Dunkeln zu viel vollkommeneren schneeweißen Blüten auswächst. Besser als die entwickelnden Blumen durch Einknicken der Blätter zu beschatten, wird dies in folgender Weise ausgeführt: Man faßt sämtliche Blätter nach oben zusammen und bindet sie mit Bast oder Stroh so, daß die untersten Blätter gerade noch durch das Band gefaßt werden. Dieses Verfahren kommt auch den umstehenden Pflanzen zu gut, indem für dieselben Raum gewonnen wird und Behacken und Düngen derselben ungehindert stattfinden kann.

Küche.

Zucker Gurken in Essig.

Die halbausgewachsenen Gurken werden geschält, der Länge nach geteilt, das Kernhaus herausgenommen und die Gurken dann in ungefähr 4 cm lange und 2 cm breite Stengelchen geschnitten. Man kocht sie einmal im Wasser auf und legt sie zum Abkühlen in kaltes Wasser. Auf 1 kg Gurken rechnet man $\frac{3}{4}$ Liter Essig. Zucker und Gurken gibt man zusammen in eine Messingpfanne oder gut verzinnete Kupferkasserolle und läßt sie $\frac{1}{2}$ Stunde kochen. Dann schüttet man alles in eine Schüssel zum Erkalten. Am folgenden Tag wird der Saft abgeschüttet und $\frac{1}{2}$ Stunde gekocht; wieder über die Gurken gegossen, dann läßt man alles wieder stehen. Dieses Verfahren wird noch einmal wiederholt. Am dritten Tage wird der Saft zum Faden gekocht. Man gibt dann die Gurken hinein und läßt sie 5 bis 10 Minuten mitkochen. Wenn erkaltet, füllt man sie in Steingutöpfe und schließt mit Pergamentpapier ab. Diese Gurken sind ebenfalls eine gute Beilage zu Fleisch.

Eingemachte Früchte.

Brombeeren. Man nimmt schöne, reife Brombeeren. Auf 1 Pfund Beeren rechnet man 1 Pfund Zucker und $\frac{1}{5}$ Liter Wasser. Der Zucker wird zum Faden gekocht. Die Beeren kommen dann hinein, werden zum Kochen gebracht und 20 bis 25 Minuten mitgekocht. Das Unreine wird fleißig abgeschäumt. Man füllt die Beeren dann noch warm in Gläser oder Steingutöpfe. Darüber legt man ein in geistigem Getränk befeuchtetes Papier und verbindet den Topf mit Pergamentpapier.

Litterarisches.

In ganz neuem Gewande und in neuer Erscheinungsweise tritt das 1. Heft des 36. Jahrganges der „Alten und Neuen Welt“ vor die Leser. Der bekannte Illustrierte der „Kreuzritter“, F. Schwormstädt, hat einen künstlerisch-eigenartigen Umschlag gezeichnet, der einen recht guten Effekt macht und bei weitem besser gefallen wird, als der vorjährige. Unter stärkerer Betonung des unterhaltenden Charakters der Alten und Neuen Welt wurde der bisherige Umfang des Jahrganges auf 24 Halbmonatshefte à 35 Fig. verteilt, während früher nur 12 Hefte im Jahre erschienen — eine Neueinrichtung, die der oft gehörten Klage abhelfen möchte, der Genuß der Erzählungen werde bei monatlicher Erscheinungsweise durch die langen Zwischenräume beeinträchtigt und erschwert. Alte und Neue Welt marschieren infolge dieser Neuerung nunmehr auch hierin an der Spitze der katholischen illustrierten Familienblätter, und wird außerdem künftig noch erfolgreicher wie früher in der Lage sein, der Konkurrenz der mit 8- bis 14tägiger Heftausgabe erscheinenden Unterhaltungszeitschriften-Litteratur überhaupt zu begegnen. Gleich das erste Heft erweckt für die neue Einrichtung das günstigste Urteil. Sind die Halbmonatshefte auch dünner wie die ehemaligen Monatshefte, so scheint die Mannigfaltigkeit des Inhalts doch kaum geringer. Neben zwei größeren erzählenden Beiträgen, einer ganz reizenden illustrierten Novelle „Die Tropfen“ von M. Herbert und dem schon im Luftakt spannenden historischen Roman „Die Stiftsdame“ von M. Theuriet, beginnt das Heft eine Humoreske „Die gute Seele“ von M. Kleeberger, zu der Ed. Heine, wie uns dünkt, etwas zu karrikaturmäßig geratene, an sich aber recht lustige Bilder geliefert hat. Die kleine farbenreiche Skizze „Das klingende Sehnen“ von Karl Linzen ist eine im Stil der Modernen gehaltene lyrische Vision, die allen denen unklar und unverständlich bleiben

wird, welche darin statt lyrische Stimmungseindrücke mit nüchternem Verstand eine Idee suchen. Hin und wieder so eine kleine Stichprobe auch von der neuesten litterarischen Sorte, lassen wir uns ganz gerne gefallen, wenn sie so anmutig, aber auch so kurz ist wie diese Skizze. Eine schöne illustrierte Reiseerinnerung von F. Odenthal versetzt uns in das österreichische Lustschloß Miramar, dessen schimmernde Gemächer uns in Bildern vorgeführt werden. Die lehrwerte Klauerei von Dr. Tschaker über das Gold ist in gewissem Sinne aktuell, indem sie in Zeiten einer wirtschaftlichen Geldnot beruhigende Ausichten eröffnet, das der Goldhunger der Menschheit in den Schätzen der Erde noch immer Befriedigung finden kann. Der Artikel Moderne Sprengstoffe führt uns in das Reich des unendlich Kleinen, indem er die Molekülbewegungen bei der Explosion in sehr interessanter Weise verständlich macht, während das Aufsätzchen „Naben als Gärtner“ ein kleines Bild aus der sozialen Fürsorgepraxis Englands zur Nachahmung vorführt. Von den früheren Rubriken fehlt keine. Die illustrierte Zeitschau ist sehr mannigfaltig; der Inhalt der Frauenbeilage gediegen und praktisch. Er rechtfertigt das Lob, das speziell diesem Teil der Zeitschrift unlängst von kompetenter Seite gesendet wurde, indem es hieß, daß er „die richtige Mitte hält zwischen unvernünftigen Emanzipationsbestrebungen und übertriebenem Konterbattismus und viele praktische Fingerzeige gibt“. Wir empfehlen die gediegene Zeitschrift hiemit von neuem unsern Lesern und wünschen, daß recht viele sich den Genuß einer solchen Familienlektüre durch Abonnement verschaffen mögen. E. S.

Ausere Bilder.

Schwester Angela's Schule. Draußen vor dem Thore ist's, im Thurmzimmer eines alten Patrizierhauses, da Schwester Angela seit manchem Jahr Armenischule hält, gerufen von der kinderlosen Besitzerin des Hauses, die ihre Liebe und ihren Reichtum den armen Kindern zuwendet. Es ist keine Schule nach neuem System, weder nach Raum, noch nach Bestuhlung noch nach Klasseneinteilung. Auch hat Schwester Angela nicht die korrekte schulmeisterliche Haltung; sie ist vielmehr Mütterlein und wirkt als solches viel Gutes. Ihre Pädagogik beruht in der sanften Macht der Liebe, der sich das Krausköpfigen eben so gut beugt als die sanftgeartete Große und die tiefen häuslichen Verhältnissen entstammende, dürftig gekleidete Kleine. Benjaminchen hat ganz bes. Privilegien und besetzt sich vorderhand mit Aepfeln, an der Schwester Seite ruht sich's so gut. Die übrigen haben bereits das A-B-C hinter sich. Nun da alles im Gange ist, liest Schwester Angela von guten und bösen Kindern. Wie schade, wenn es gerade da aufhört, wo die böse Anna im Geschichtchen anfängt artig zu werden. Doch das Glöcklein läutet, die Schwester muß gehen. Die wohlthätige Dame bringt den Kindern noch Aepfel und Brot und der kleinen Dürftigen das Röcklein, das inzwischen drüben im Lokal des Armenvereins genäht wurde.

Öffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Frage 21. Wer schon ziemlich viel vom Kochen versteht, wird selbstverständlich durch einen Kochkurs viel mehr profitieren als Neulinge und möchte dann ein mehrwöchentlicher Kurs genügen. Solche erteilt in verschiedenen Gegenden Frau Vertha Veili, Muri (Murgau). Mit Nov. beginnt ein 3monatlicher Kochkurs im Salsianum, Zug. Wer einer Privatküche vorzustehen hat, wählt besser eine derartige Schulung als solche durch Hotelfüche. A. W.

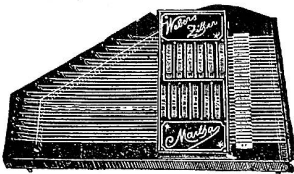
Rästel.

ist	ne	wert
Gro	Klei	des
das	nicht	nicht
ehrt	Wer	ßen

Die Silben sind so zu ordnen, daß daraus ein Sprichwort entsteht.

Diese Nummer enthält die Beilage „Album für praktische Handarbeiten“.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Murgau).



Wer eine vorzügliche **ZITHER** sowie **Accord-, Gitarre-, Konzert- oder Streich-Zither**, oder eine **Gitarre** oder **Mandoline** kaufen will, wende sich vertrauensvollst an die **Pianos- und Musikalienhandlung** 338 (91°) **Zweifel-Weber, St. Gallen.**

Einladung zum Abonnement.

Illustriertes Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung

Alte und Neue Welt.

Ein Unterhaltungsblatt I. Ranges von bleibendem Werth!

Monatlich 2 Hefte!

Preis des Heftes: 35 Pfg. 45 H. 45 Cts.

Der mit Anfang August beginnende **36. Jahrgang 1902**

dieser vortrefflichen Zeitschrift bringt eine größere Anzahl Romane und Novellen unserer ersten und beliebtesten Autoren, u. a. von **A. Schott, W. Herbert, D. Gerard, Heintz, Siemkiewicz, Karl Linzen** u. s. w., ferner gediegene aktuelle Beiträge, Reisebeschreibungen etc., sowie in jedem Heft eine zeitgeschichtliche „Rundschau“ und Beilage „Für die Frauen und Kinder.“

Ausstattung reich, vornehm, Inhalt fesselnd, wertvoll, sittenrein!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und jedes Postamt, sowie durch die **Verlagsanstalt Benjiger & Co. A. G.** in Einfiedeln, Waldshut. Bülh a/Bh.

337

(90)

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der **Heilstätte Blumenau-Steig (Töftthal, Kt. Zürich).**

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** (552) 304 **Siméon Diener, Hausvater.**

Verlangt Muster gratis von

Trockenbeer-Wein

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede Schweizerische Bahnhstation. 2620 **Oscar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

12jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

St. Ursen-Kalender pro 1902

mit einem farbigen Titelbild „Grablegung Christi“, sowie 43 prächtigen Illustrationen und reichem Inhalt. — Wir entnehmen aus demselben: Weltchronik. Was eine soloth. Gesandtschaftsreise nach Schwyz vor hundert Jahren gefolgt hat. Wohlthätigkeit im Kanton Solothurn. Der 1. Dezbr. 1651 zu Solothurn. Mensch und Tier. Neun Fürstbüchse zu Basel. Eine bewegte Rühlig-Appstube. Basler Bundesfeier 1901. Steinadlerfang in Engelberg. Schweizer Totenkalendar. Volkstän. Kartenergebnis.

Preis 40 Cts. Wiederverkäufer gesucht und erhalten solche hohen Rabatt.

Dr. C. Wörishofener Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar gerichtlich als wahrheitsgemäß festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste **beste Coilette- und Heil-Seife** à 60 Cts. überall zu haben. (78°) 321 **F. Reinger-Bender, Basel.**

Unübertrefflicher Käfertod

Totale Ausrottung der lästigen **Küchenkäfer** garantiert und versendet per Packet à Fr. 1.50. 334 (87°) **Gustav Mösch, Frid (Aarg.)**

Papiere und Papeterien jeder Art Trauerpapiere * Kassetten, Karten etc. kaufen Sie gut und billig bei **Frau Senn-Graf Flotz — Lichtensteig** 521°

Prompter Versandt nach auswärts. Streng reelle Bedienung.

Schweizerische Stickereien

für Damen-, Kinder- und Bettwäsche, nur solide Ware; für Kleiderbesatz in Wolle und Seide, feinste Neuheiten, liefert franko und sendet Muster an Private die Fabrik von 313 (58°) **R. Engler, Niederuzwil, Kt. St. Gallen (Schweiz).**

MODES.

Eine intelligente Tochter könnte unter günstigen Bedingungen sofort in die Lehre treten. 335 (88°) **Emmy Ettlin, Modes Kerns.**

Unser Saison- **Ausverkauf** für **Damenkleiderstoffe** in Baumwollen-, Wollen- und Halbwollstoffen, sowie in **Herrenkleiderstoffen** hat begonnen. Sehr vorteilhafte Kaufgelegenheiten. Muster franko. **Damen-Konfektion** jetzt enorm billig. **Wormann Böhne, Basel.** 308 (64°)

Stellen-Gesuche.

Tüchtige **Näherin** wünscht noch für zwei Nachmittage in der Woche Anstellung. Selbige ist auch in den modernen Arbeiten der **Damenschneiderei** nicht ganz unerfahren. Off. u. Nr. 339 a. d. Exp. d. Bl.



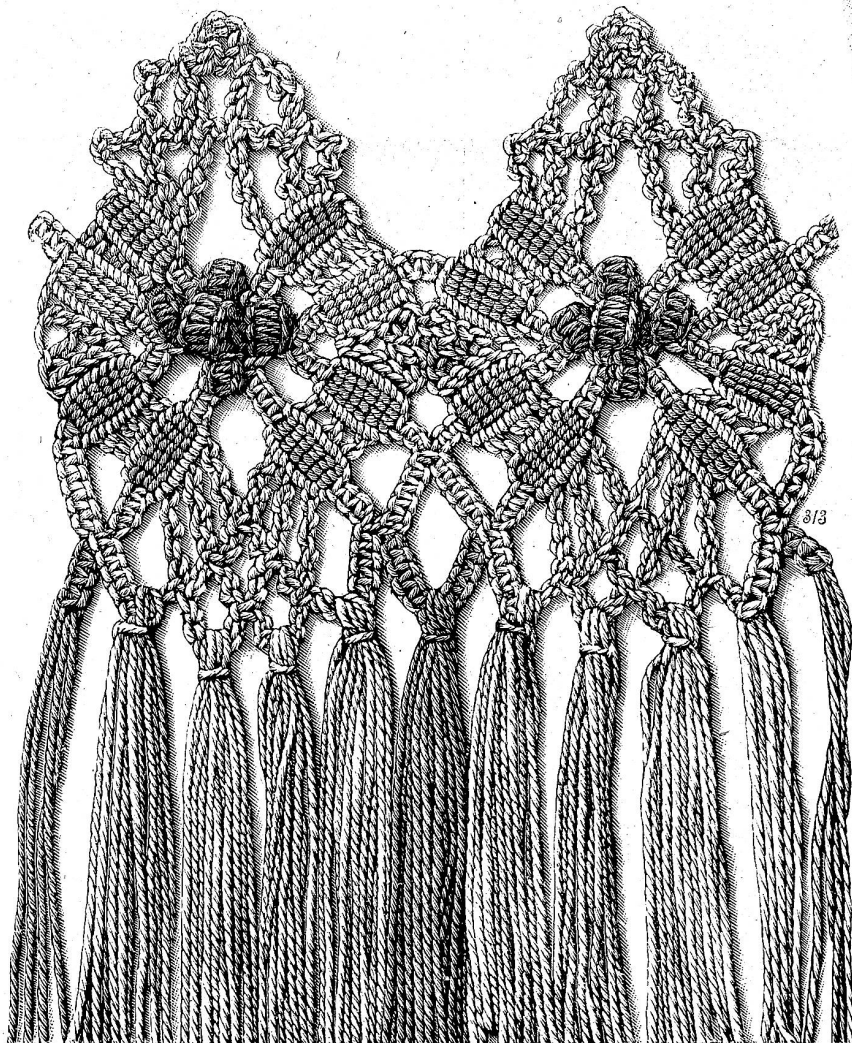
ALBUM

praktischer Handarbeiten

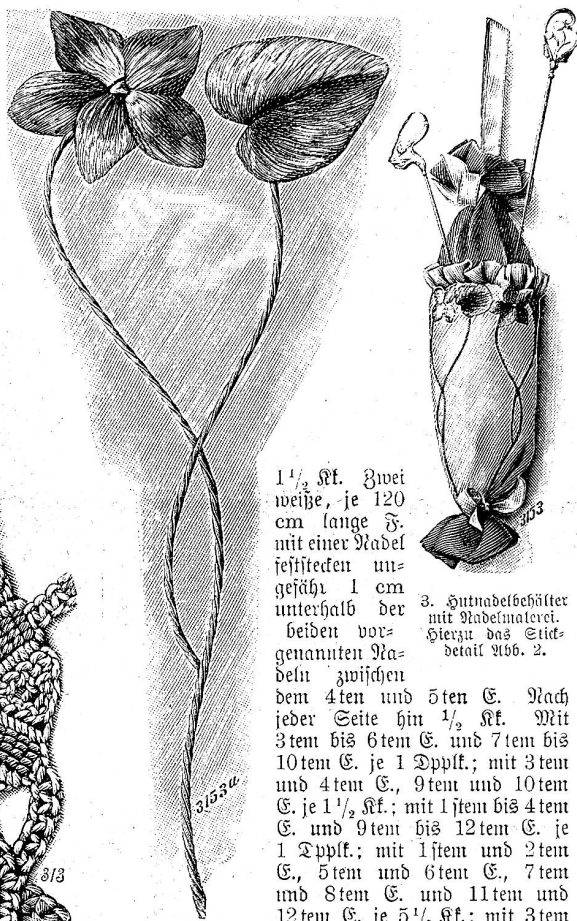
Gratisbeilage der „Schweizer katholischen Frauenzeitung“.

1. Geknüpftre Borte mit Franzenabschluss.

Die Borte ist mit weißem, blauem und gelbem Frisgarn geknüpft. Um eine gleichmäßige, schöne Arbeit zu erhalten, ist es geraten, auf das Knüpfstiffen ein kariertes Papier zu heften, auf dessen Linien an den betr. Stellen im Verlauf der Arbeit die Nadeln zu stecken sind. Man beginnt die Arbeit in der Mitte des obersten Bogens der Zacke. Zwei weiße, je 120 cm lange Fäden steckt man in ihrer Mitte durch das Papier auf dem Rücken fest und knüpft nach jeder Seite hin $3\frac{1}{2}$ Rk. (Kettenknoten = man schlingt abwechselnd mit beiden Fäden, den einen um den andern). Bei diesen, sowie allen noch folgenden F. wird stets von deren Mitte aus zu arbeiten begonnen. Zwei weiße, je 120 cm lange F. befestigt man dicht unter der ersten Nadel und knüpft nach jeder Seite hin $1\frac{1}{2}$ Rk. Die Enden der F. werden nun von links nach rechts gezählt, und zwar in der Reihenfolge, in welcher sie sich auf dem Rücken bei der Arbeit befinden. Mit 1stem bis 4tem und 5tem bis 8tem Ende je 1 Dppfl. (Doppelknoten); mit 1stem und 2tem E., 7tem und 8tem E. je $3\frac{1}{2}$ Rk.; mit 3tem und 4tem E., 5tem und 6tem E. je



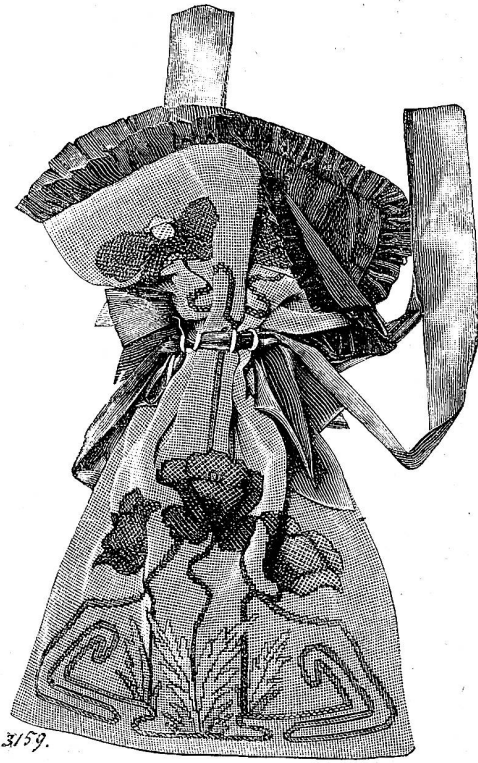
1. Geknüpftre Borte mit Franzenabschluss.



$1\frac{1}{2}$ Rk. Zwei weiße, je 120 cm lange F. mit einer Nadel feststecken ungefähr 1 cm unterhalb der beiden vor- genannten Nadeln zwischen dem 4ten und 5ten E. Nach jeder Seite hin $1\frac{1}{2}$ Rk. Mit 3tem bis 6tem E. und 7tem bis 10tem E. je 1 Dppfl.; mit 3tem und 4tem E., 9tem und 10tem E. je $1\frac{1}{2}$ Rk.; mit 1stem bis 4tem E. und 9tem bis 12tem E. je 1 Dppfl.; mit 1stem und 2tem E., 5tem und 6tem E., 7tem und 8tem E. und 11tem und 12tem E. je $5\frac{1}{2}$ Rk.; mit 3tem und 4tem E. und 9tem und 10tem E. je 2 Rk. Einen 90 cm langen weißen Faden steckt man in seiner Mitte links vor dem ersten Ende fest. Ein ebenso langer weißer Faden wird in gleicher Weise rechts neben dem 12ten E. der Arbeit befestigt. Nun hat man 16 E. Ueber das 2te E. 1 Reihe Lngk. (Langknoten = mit einem E. zweimal um das andere geschlungen) mit 3tem bis 8tem E. Auf der rechten Hälfte der Arbeit dasselbe mit 14tem bis 9tem E. über das 15te E. Zum 1sten Blättchen: + Zwischen 1stem und 2tem E. einen 90 cm langen blauen Faden feststecken und mit feinen beiden E. 6 R. Lngk. über 2tem bis 7tem E. knüpfen. Ueber 1stem E. 1 R. Lngk. mit 2tem bis 7tem E.; mit 7tem bis 10tem E. 3 weiße Dppfl. Vom + ab auf der rechten Hälfte der Arbeit dasselbe wdh. Mit 1stem und 2tem E., 3tem und 4tem E., 5tem und 6tem E. 1 Rk.; mit 15tem bis 20tem E. dasselbe. * Links vor dem 1stem E. einen weißen und einen blauen je 90 cm langen Faden in deren Mitte feststecken und mit diesen 4 Enden 3 weiße Dppfl. knüpfen,

2. Stüchdetail zu Abb. 3.

3. Hutnadelbehälter mit Nadelmateriel. Hierzu das Stüchdetail Abb. 2.

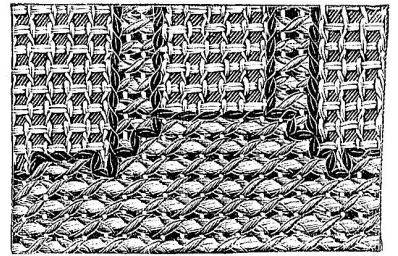


4. Wäschebeutel. Hierzu das Stüchdetail Abb. 5.

letztere C. über den 1sten Dpplf. zurück durchgezogen und nochmals 1 Dpplf.; die mittlere der 5 M. hat 7 Dpplf. Bei der folgenden Beschreibung werden die gelben C. nicht mitgezählt. Mit 11tem bis 14tem C. und 15tem bis 18tem C. je 1 Dpplf.; mit den beiden gelben C. 1 M. (die mittlere) über 12tem bis 17tem C. ; mit 30 cm langem gelben Faden 1 M. über 10tem und 11tem C. , mit ebensolchem F. 1 M. über 18tem und 19tem C. ; mit 11tem bis 14tem C. und 15tem bis 18tem C. je 1 w. Dpplf., 1 M. über 14tem und 15tem C. Nach obiger Beschreibung knüpft man nun mehrere Figuren (Musterfäße) nebeneinander, und vollendet erst dann die unteren Hälften der Figuren wie folgt:

daranschließend das zweite Blättchen wie das erste. 3 weiße Dpplf. mit 7tem bis 10tem C. Bom * ab auf der rechten Hälfte der Arbeit wdh., nur hat man 2 weiße und 2 blaue Fäden zu befestigen, deren andere Hälften zur zweiten Fache genommen werden. Für die Mittelprojette steckt man unterhalb der spitzen Fache einen 50 cm langen gelben F. fest, und knüpft mit dessen beiden Enden 1 Musche über dem 14ten u. 15ten C. (M. = 6 gelbe Dpplf. über die beiden zunächst liegenden C. ,

6tes bis 1stes C. 5 Schlingen (man schlingt stets das nächstfolgende um das vorhergehende C.), 1 Dpplf. mit 1stem bis 4tem C. , 5 Schl. mit 6tem bis 1stem C. Mit 7tem bis 10tem C. 3 Dpplf. und mit 11tem bis 14tem C. 4 Dpplf., daranschließend die Blättchen durch 3 R. getrennt; mit 1stem bis 4tem C. 5 Dpplf.; mit 5tem bis 8tem C. 3 Dpplf., 5 weiße Dpplf. mit 1stem, 4tem, 5tem und 8tem C. , 5 Dpplf. mit den 4 blauen C. Mit 15tem bis 18tem C. 4 Dpplf., mit 19tem bis 22tem C. , 35tem bis 38tem C. je 3 Dpplf., mit 39tem bis 42tem C. 4 Dpplf. Mit 23tem bis 28tem C. 5 Schl., mit 34tem bis 29tem C. ebenfalls 5 Schl. Mit 27tem bis 30tem C. 1 Dpplf., mit 25tem bis 28tem und 29tem bis 32tem C. je 1 Dpplf., mit 27tem bis 30tem C. noch 1 Dpplf. Mit 15tem bis 24tem C. und mit 42tem bis 33tem C. je 1 Bl. und 2 Dpplf. daran. 1 Dpplf., der diese 8 F. vereinigt; dann je 5 Dpplf. über die getrennten blauen C. Jetzt knüpft man das letzte Blatt der ersten Figur mit 3 Dpplf. daran, vereinigt dann die weißen Enden dieses Dpplf. mit den weißen Enden der rechts zunächst liegenden Dpplfnreihe und knüpft mit den weißen sowie den blauen je 5 Dpplf. Soweit stellt man erst alle Figuren fertig bis zur gewünschten Länge der Borte und arbeitet dann an jede einzelne Figur den Franzenabschluss in folgender Weise. Mit 9tem bis 20tem C. sechsmal $2\frac{1}{2}$ R. mit je

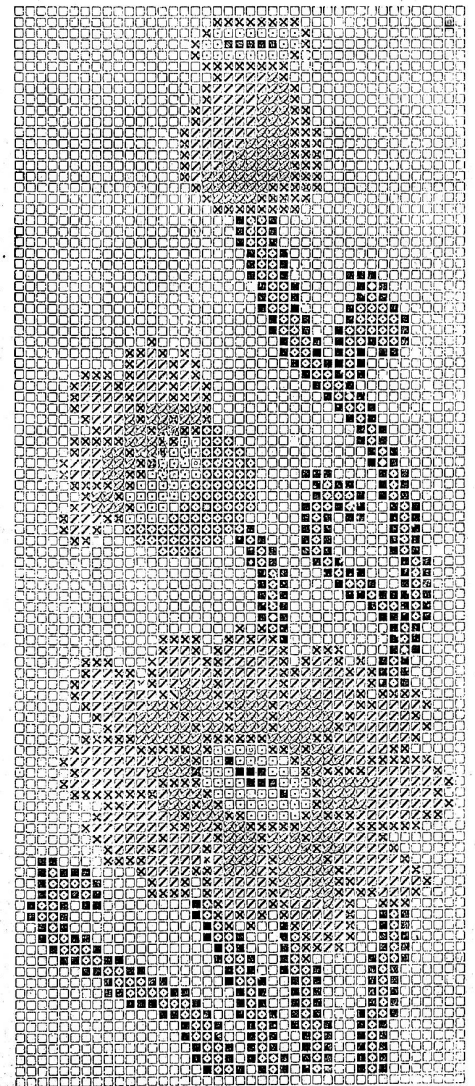


5. Stüchdetail zu Abb. 4.

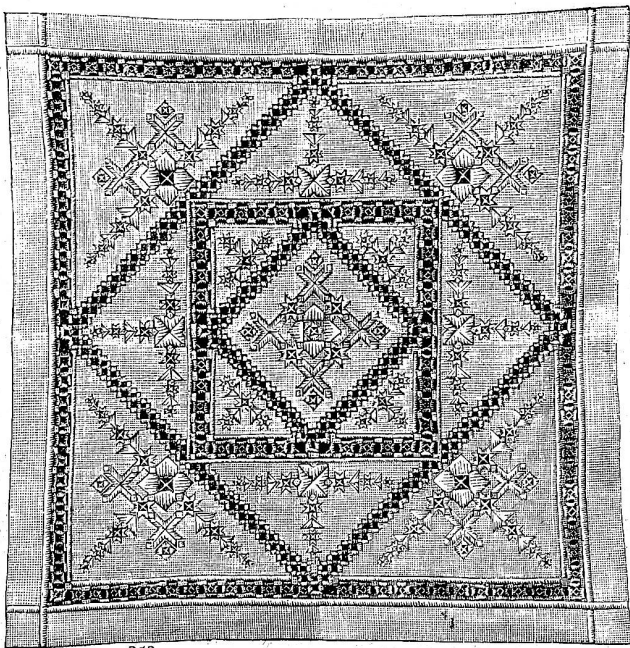


6. Kaffeewärmer. Hierzu das Kreuzstichmuster Abb. 8.

2 Enden. Mit 13tem bis 16tem Ende 1 Dpplf., daran 1 R. mit je 2 Enden. Mit 11tem bis 14tem C. und mit 15tem bis 18tem C. je 1 Dpplf. und viermal 1 R. mit je 2 C. Mit 9tem bis 12tem und 13tem bis 16tem C. , sowie 17tem bis 20tem je 1 Dpplf. und dann sechsmal 1 R. mit je 2 C. Mit 5tem bis 10tem C. , 11tem bis 14tem, 15tem bis 18tem und 19tem bis 24tem C. je 1 Dpplf. Für jeden Fadenbüschel legt man 4 oder mehr je 16 cm lange F. in der gleichen Farbe über jeden der zuletzt gearbeiteten Dpplf. und bindet deren C. mit denen des Dpplf. mit einem Faden zusammen. Die Fadenbüschel sind gleichlang



8. Kreuzstichmuster zu Abb. 6.



7. Dede in Gardanger-Arbeit. Hierzu das Muster Abb. 9.

abzuschneiden. Die gelben Fadennenden der Muschen werden auf der Rückseite der Arbeit vernäht.

3. Hutnadelbehälter mit Nadelmalerei.

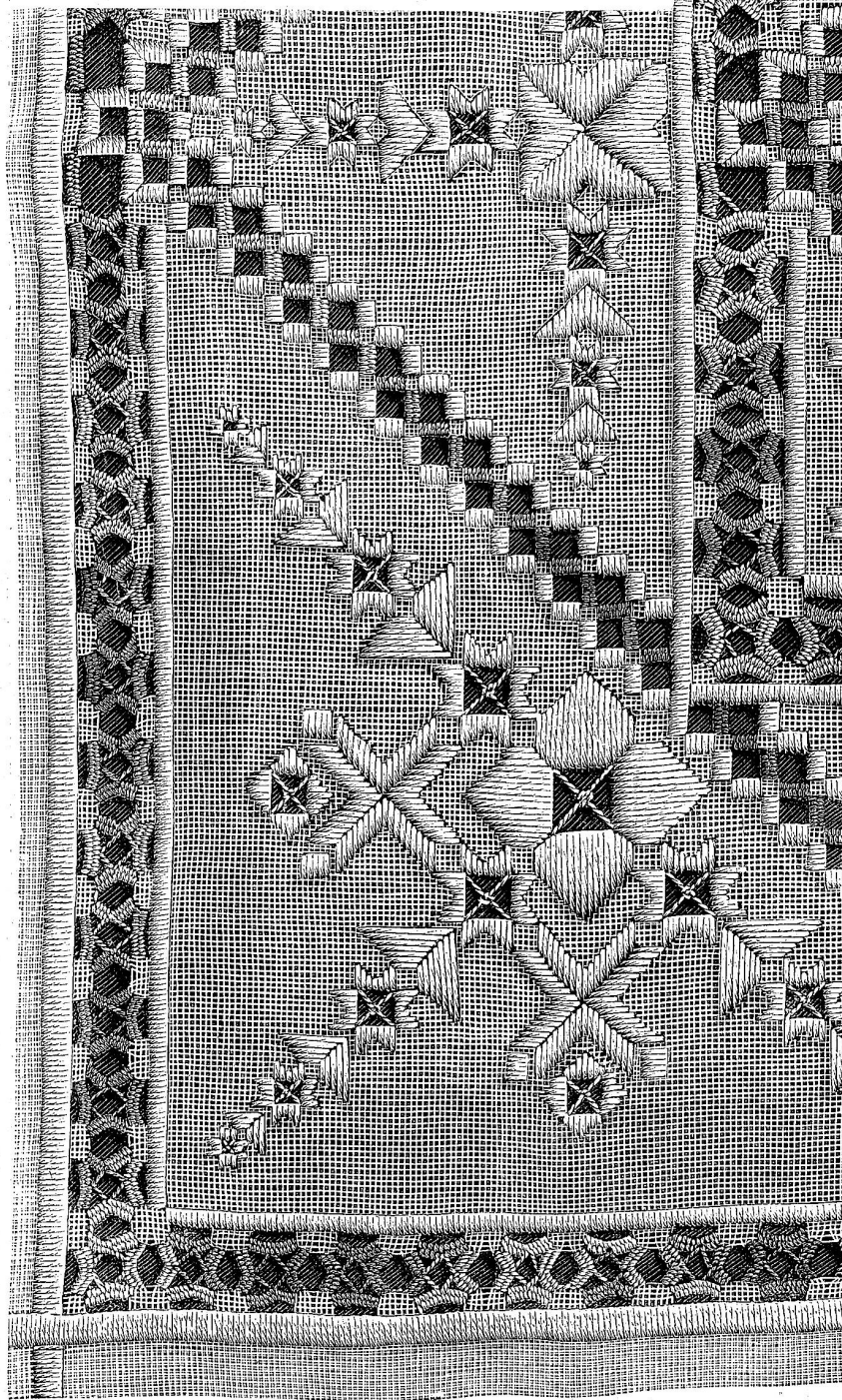
Siehe das Stichdetail Abb. 2.

Der Hutnadelbehälter ist 25 cm hoch und misst 20 cm im Umfang. Ueber eine mit Indiasfaser gefüllte Rolle aus Futterstoff ist für den oberen Teil grüne indische Seide gelegt, der untere größere Teil ist mit weißem Mull bekleidet, dessen oberer Rand mit einem lila Seidenplüsch angelegt ist. Weilchen und Weilschenblätter, an langen Stielen sitzend, umkränzen den Rand. Aus grüner Seide ist auch die untere Rosette. Lila Seidenschleifen binden die Enden ab.

4. Wäschebeutel.

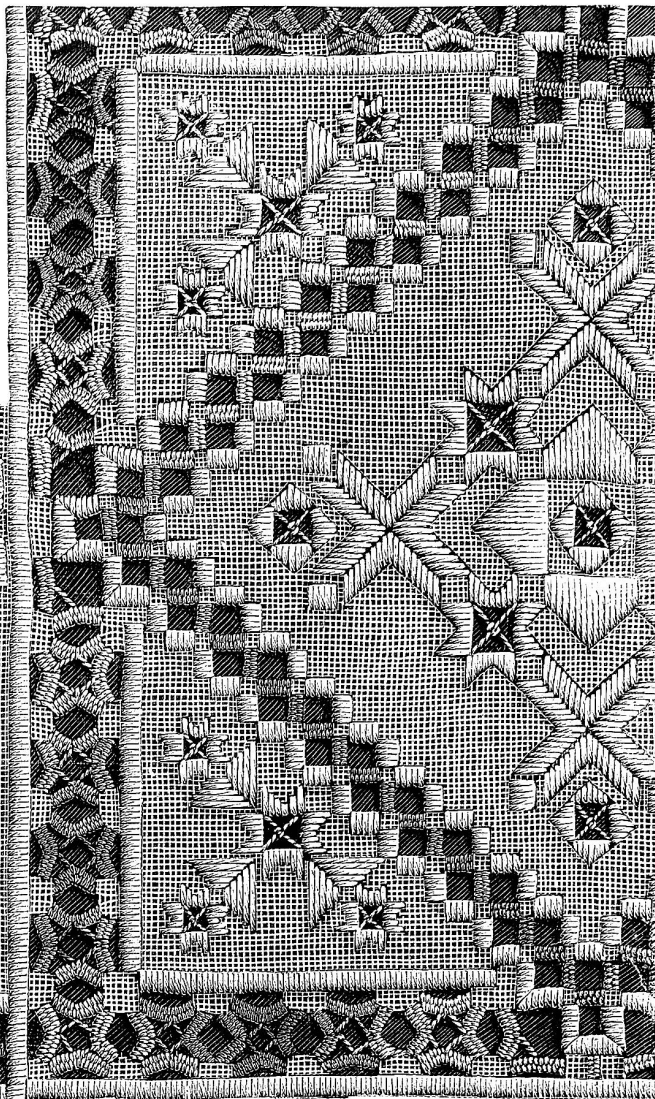
Siehe das Stichdetail Abb. 5.

Der Beutel ist aus scharfarbigem Marlystoff mit Kreuzstichstickerei verziert. Die Moosblumen und Blätter sind in je drei Farben rotm



279

9. Muster in Hardanger-Arbeit zur Decke Abb. 7.



bezw. grünem Garn gestickt, bräunliches Garn umrandet alle Formen. Mit terrakottafarbigem Satin ist der 42 cm breite und 64 cm lange Beutel abgefüttert. Ein 4 cm breiter, doppelter Volant umrandet den oberen Beutelteil und den auf einer Seite angebrachten 18 cm langen Schlitz. Breites grünes Atlasband, durch Ringe gezogen und seitlich zu Schleifen arrangiert, zieht den Beutel zusammen.

6. Kaffeewärmer.

Siehe das Kreuzstichmuster Abb. 8.

Der Kaffeewärmer ist aus sechs Teilen zusammengesetzt, von denen drei aus braunem Seidenplüsch, drei aus mit Kreuzstichstickerei geschmücktem, hellbraunem Javastoff bestehen. Die Teile sind 33 cm lang, unten 12 cm breit, die oberen Enden werden zugespitzt. Abwechselnd ist ein Plüschteil und ein gestickter Teil zusammenzunähen. Ein Plüschpuß schließt die obere Spitze ab und braunseidene dicke Schmur fahrt den mit Wattenfutter versehenen Kaffeewärmer am unteren Rande ein.

7. Decke in Hardanger-Arbeit.

Siehe das Muster Abb. 9.

Auf feinstem scharfarbigem Kongressstoff ist die 53 cm im Geviert messende mit 3 cm breitem Saum umgebene Decke gearbeitet. Alle Musterfiguren sind mit cremefarbigem dreifachem Garn ausgenäht, die Durchbruchstreifen dagegen im point de reprise mit gelb abgeschattiertem Friesgarn durchstopt. Spinnen füllen die Quadrate.

Lehrkursus der Tüllstickerei.

Von Frau Alwine Boye.

Das Material.

In diesen Stickereien braucht man gelblichweißen Wachs-
tüll, dessen Haltbarkeit man durch Hineinbohren mit
einem Bindlochstecher zu prüfen hat. Dehnt sich der
Tüll aus und läßt sich die betreffende Stelle wieder
zusammenziehen, ohne daß die Tüllfäden reißen, so ist
dies ein Beweis für die Dehnbarkeit und Güte des Tülls. Zum Aus-

nähen der Muster braucht
man: 1. Glanzgarn in
Strähnen in verschiedenen
Stärken; 2. Spitzgarn
D. M. C. Nr. 200; 3. dreif-
liertes Häfelgarn Nr. 40,
und 4. Stückbaumwolle D.
M. C. Nr. 60 und 90, oder
Filofelle-, Cordonnetz- und
Nähseide. Als Hilfsmaterial
dient farbiger Cretonne und
amerikanisches Ledertuch.

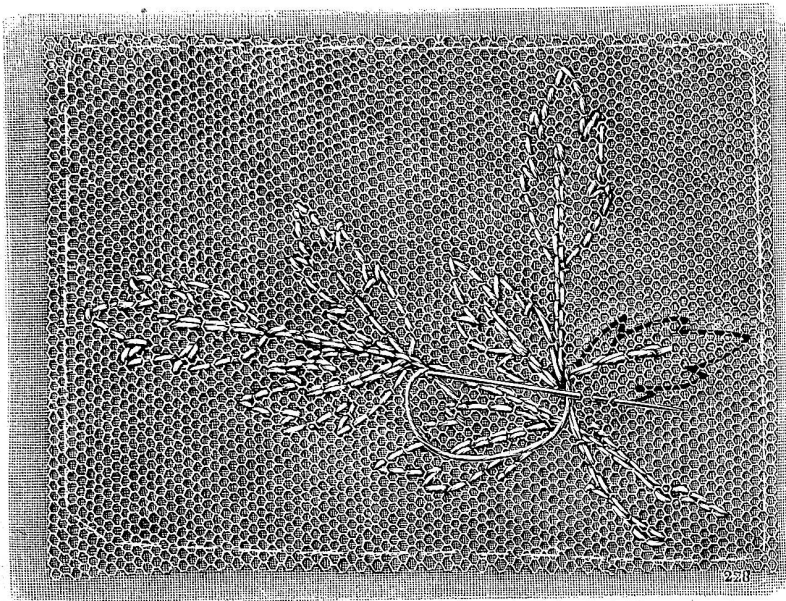
Anleitung zu den Vorübungen.

Abb. 1. Das Vor-
ziehen oder Umranden.
Das betreffende Muster
wird auf Cretonne gezeichnet.
Dann ist der Tüll nach
den Lochreihen zu schneiden
und fadengerade auf das
Muster zu heften. Danach
näht man, nur den Tüll
aufnehmend, den Konturen

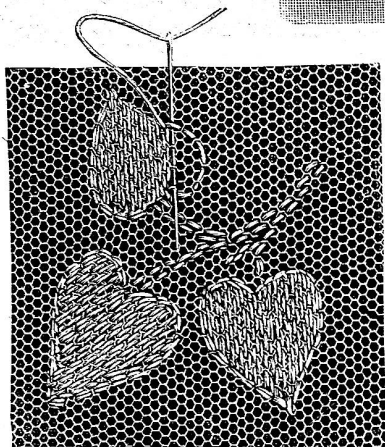
Formen ist bei diesen Tüllarbeiten eine große Hauptsache, denn durch
die nach verschiedenen Richtungen strebenden Stopflinien, welche, neben-
einander gereiht, eine Fläche bilden, ergeben sich harmonisch abweichende
Farbtöne in Blättern, Blumen und Ornamenten. Man unterscheidet
zwei Arten des Stopfens: 1. das Durchstopfen nach dem Tüllfaden,
genannt „das Fadenstopfen“, und 2. das Durchstopfen nach der
gegebenen Zeichenform: „das
Formstopfen“.

Abb. 2. Das Faden-
stopfen. Man durchzieht
die Flächen mit Glanzgarn
Nr. 40 stets in der Richtung
der Lochreihen, nimmt einen
Verbindungsfaden auf und
läßt den nächsten liegen, ar-
beitet so bis zum Raube und
führt den Faden in derselben
Lochreihe zurück, die Stiche
wie beim gewöhnlichen
Stopfen verlegend. Sind
nach vollendeter Arbeit an
den Rändern kleine Lücken
entstanden, so umrandet man
diese Ränder noch einmal
mit Glanzgarn Nr. 40.

Abb. 3. Das Form-
stopfen. Bei dieser Stopf-
art hat man möglichst die
Richtung der zu durchstopfen-
den Form einzuhalten. Es
können aber bei diesem Ver-
fahren die Flächen nicht so
dicht gefüllt werden wie
beim Fadenstopfen. Man

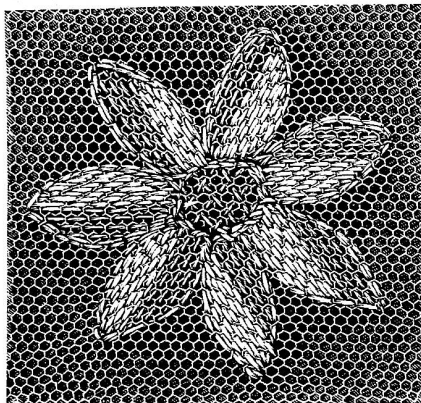


1. Das Vorziehen oder Umranden.

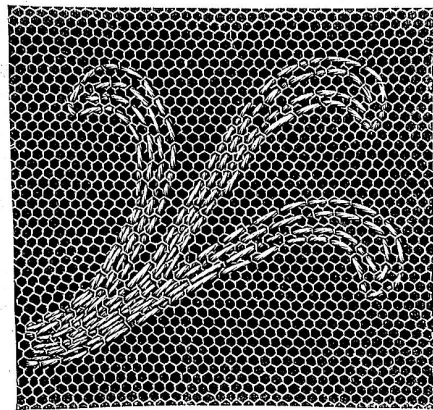


2. Das Fadenstopfen.

der durchscheinenden Zeich-
nung nachgehend, mit Glanz-
garn Nr. 4 das Muster mit
verwendet daher gern
beide Arten bei einem
Muster. Siehe Abb. 5.



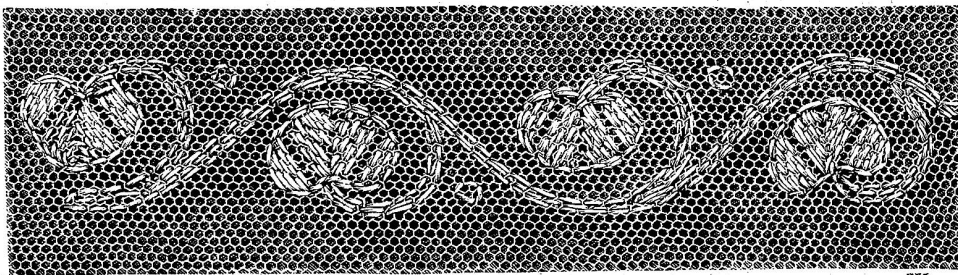
4. Das Schattieren.



3. Das Formstopfen.

Vorziehen in den Tüll. Unsere Abb. zeigt
eine unvollendete Arbeit auf dem unter-
gehefteten Muster.

Abb. 2 u. 3. Das Durchziehen oder
Stopfen. Ist die
ganze Zeichnung
sauber umrandet,
so schneidet man
die Heftfäden auf
der Rehrseite des
Cretonnes auf,
zupft die Fäden
aus, löst den Tüll
ab und heftet ihn,
um das Stopfen
auszuführen, auf
amerikanisches
Ledertuch. Das
Durchstopfen der



5. Einsatz mit Fadens- und Formstopfen.

Abb. 4. Das Schattieren. Um ver-
schiedene Licht- und Schatt-
wirkungen zu erzielen,
braucht man verschiedenartige
Sticksfäden. Z. B.
füllt man eine
Blattseite mit
Strähnen = Glanz-
garn Nr. 5 durch
Fadenstopfen. Für
die andere Hälfte
nimmt man Spitz-
garn D. M. C.
Nr. 200 und durch-
zieht mit diesem jede
Tülllöcherreihe nur
einmal. Dadurch er-
scheint diese Blatt-
fläche dunkler.

(Fortsetzung folgt.)